

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1928)
Heft: 352

Artikel: A una pipa
Autor: Lunghi, Elena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-688971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz zu spüren kriegten oder noch besser in einer verkürzten Ausgabe, dann wüsste unser Volk mehr über sich selber, über die Faktoren und Tatsachen, die seinen vollkühnen Aufbau, seine Wirtschaft, seine kulturelle Leistung bedingen. Erinnern wir uns daran, dass unser Statistisches Jahrbuch heute keine einzige Kurvendarstellung enthält! Keine einzige. Nur Zahlenreihen. Erinnern wir uns daran, dass auch die Hefte mit dem Ergebnissen unserer Volkszählungen keinerlei graphischen Darstellungen kennen. Dann ermassen wir, wieviel noch getan werden könnte.

Unsere statistische Arbeit lässt als solche nichts zu wünschen übrig. Im grossen genommen. (Die Statistiker selber haben noch viele Wünsche und kennen ihre Grenzen). Als Volk können wir mit unsern Statistikern zufrieden sein. Zu wünschen übrig lässt nur die Art der Verwertung ihrer Arbeit. Das Sozialmuseum zeigt, was möglich ist. Es wäre schon auf Grund dieser Sammlung von vorbildlichen Veranschaulichungen ein kleines Buch für jedermann denkbar. Wir brauchen die Möglichkeit der Popularisierung nicht mehr in Frage zu stellen, die Methode nicht mehr zu diskutieren. Es braucht nur noch Geldmittel. Dann kann unser Jahrbuch fasslicher werden, und unsere Jugend und mit ihr jeder Schweizerbürger, der noch jung genug ist, nicht vom Dünkel des Alleswissens besessen zu sein, kann das Büchlein gratis oder billig erhalten, das unser Land klar erkennen lässt.

Wir können nicht alle nach Zürich fahren, um das Schweiz. Sozialmuseum zu studieren. Nicht einmal die Zürcher werden so oft hineingehen, wie es das Museum verdient. Aber wir können dieses Sozialmuseum als einen Unterbau, als eine willkommene Voraussetzung nehmen für das, was in der Darstellung statistischer Zahlen geleistet werden soll. Die Aufmerksamkeit und das wachsende Interesse seiner Besucher wird uns eine Aufforderung sein, dieser Veranschaulichung in Zukunft etwas mehr Beachtung zu schenken, als bis heute geschehen ist. Die Statistik muss endlich ins Volk hineingetragen werden. Und die Statistiker müssen dieses Ausbreiten ihres Wissens erleichtern. Denn sie selber werden dabei auch nicht zu kurz kommen: sie werden vom Volke als wichtige Mitarbeiter in die Gemeinschaft aufgenommen werden.

Es handelt sich heute im internationalen Wettkampfe nicht mehr bloss darum, sich selber zu kennen. Es gilt auch, seine Stellung im Verhältnis zu andern Staaten zu erfassen. Der Neigung zu viel Geschrei und wenig Wille, die in der Politik immer noch zu finden ist, müssen wir das Bestreben nach aufrichtiger Sachlichkeit entgegenhalten. Wenn wir erfahren, was wir im Vergleich zu andern Staaten leisten inbezug auf Schulbildung, soziale Fürsorge, Bodenproduktion, industrielle Produktion, wenn wir erfahren, wie hoch wir uns einrangieren auf der Stufenleiter des europäischen Durchschnittseinkommens, des Lebensstandards, des Wohnungsstandards, dann werden wir Gründe finden, um je nachdem bescheiden oder stolz zu sein auf unser Land. In diesen zu lebendigen Begriffen gewordenen Zahlen werden wir eine bessere Basis finden für ein tätiges Gemeinschaftsgefühl als in einem historisch oder gar militärisch gerichteten Patriotismus.

Das Wunder der Verwandlung eines Volkes, das wenig oder gar falsches weiss, in ein Volk, das vieles und richtiges weiss, wird nicht von einem Tage zum andern geschehen. Aber es wird entscheidend eingeleitet durch eine Tat, wie sie im Sozialmuseum verwirklicht worden ist, und es wird entscheidend fortgeführt durch ein Statistisches Jahrbuch, das endlich nicht nur Zahlen, sondern auch Bilder gibt, und durch eine populäre Ausgabe dieses Jahrbuchs, vermehrt durch Angaben, die unsere Einordnung in der Reihe der europäischen Staaten deutlich erkennen lassen. An die Möglichkeit der Verwirklichung dieser Wünsche zu glauben, heisst doch hoffentlich nicht an ein Wunder glauben!

—Felix Moeschlin in 'N.Z.'

SCINTILLA MAGNETOS.

To the Editor of the *Swiss Observer*.

Dear Sir,
I have pleasure in submitting the following report which appeared in the *Swiss papers* regarding the remarkable flight of Kingsford-Smith:—

"Nach langer gründlicher Vorbereitung ist am 31. Mai der Chef-Pilot Kingsford-Smith mit einem Ersatzpiloten, einem Navigateur und einem Radio-Operateur von der amerikanischen Küste (Oackland-Kalifornien) mit seinem 3-motorigen Fokker-Flugzeug abgefliegen und ist nach Etappen am 8. Juni in Brisbane (Australien) gelandet.

Diese kühnen Flieger haben die gewaltige Strecke von 13,000 Kilometern, für welche die schnellsten Schiffe mehr wie 3 Wochen benötigen, in 9 Tagen zurückgelegt. Zwischenlandungen wurden auf Hawaii und den Fitchi-Inseln gemacht, und ist dies bis jetzt der grösste Flug über dem Meer, sowie die erste Durchquerung des Stillen Ozeans in der Luft.

Abgesehen von der grossen Energie und dem Wagemut, den die Piloten für diesen aussergewöhnlich langen Flug bewiesen haben, muss man auch die hohe technische Entwicklung der Flugapparate, der Motoren und deren wichtige Bestandteile bewundern. Erst seitdem die Flugzeug-Motoren so zuverlässig arbeiten und der Zündapparat, von welchem der Flieger sagt, er sei das Herz des Motors, auf eine so hohe Entwicklungsstufe gekommen ist, begreift man, dass solche lange Dauerflüge über dem Meer möglich geworden sind.

Es ist auch hier wiederum für die Schweizer-Industrie eine grosse Ehre, dass für diesen Flug in die 3 Wright-Motoren Scintilla-Magnetos eingebaut wurden welche durch ihre vorzügliche Qualität den guten Ruf unserer Exportindustrie ganz wesentlich fördern.

Nach der Ankunft in Brisbane war das Flugzeug in einem so guten Zustande, dass am gleichen Tage nach Sydney weitergefliegen wurde, von wo, wie wir hören, diese kühnen Flieger beabsichtigen, die Heimreise über Europa nach Amerika durchzuführen."

I feel sure you will also be interested to know that the Bremen was equipped with one Scintilla magneto. As Messrs. Bosch used the Atlantic flight of the Bremen for advertising purposes, only in some countries, the Scintilla Factory have published the following statement:—

"Warum wurde in den Bremen-Junkers-Motor ein Scintilla Magneto eingebaut?"

Es ist nicht jedermann bekannt, dass in Flugzeugmotoren jeweils zwei Zylinderapparate eingebaut werden, da in jeden Zylinder zwei Zündkerzen vorgesehen sind.

Es hat daher die Öffentlichkeit ausserordentlich interessiert, als durch die Presse bekannt wurde, dass für den deutschen Ozeanflug ein Schweizer-Zündapparat (Scintilla) neben einer andern Marke eingebaut wurde, was wohl in Anbetracht der wichtigen Erfolge unserer Schweizermarke, der grösseren Sicherheit halber von den verantwortlichen Erbauern des Flugzeuges veranlasst wurde."

I have just learnt from the papers that Miss Earhart, the first woman to cross the Atlantic by air, has landed in Wales, and I would like to mention that the three Wright engines of her plane were also equipped with Scintilla magnetos.

All these facts are an overwhelming proof of the reliability of Scintilla magnetos, and Switzerland may be proud of producing these goods, which play such an important part in the progress of aviation.

I trust that you will kindly give publication to the above, which will certainly interest the readers of the *Swiss Observer*.

I am, yours faithfully,
J. H. BERGER.

EARLY SWISS DRAUGHTSMEN.

The following review is taken from the *Literary Supplement of "The Times" (May 31st) and refers to*

Swiss Drawings of the XV. and XVI. Century. 60 Plates, selected by Dr. W. Hugelshofer. With an Introduction. (P. & D. Colnaghi. 35s. net.)

The development of the arts in Holland during the seventeenth century is perhaps the most familiar and striking example of how a specifically national tradition of art comes into being simultaneously with the rise of that nation to political independence. So far as a wider public is concerned, it would appear almost absurd to mention the Swiss School in the same breath as the Dutch; yet Switzerland in the late fifteenth and early sixteenth century offers an instance almost as striking as the other of the simultaneous occurrence and parallel course of national emancipation and artistic growth.

The battle of Grandson in 1476, in which the flower of Burgundian knighthood was laid low by the rank and file of a yet insignificant mountain people, was a landmark in Swiss history in more ways than one. There resulted from it, politically, an extraordinary rise to power and prestige, a rise as swift as it was sudden from a state not far removed from serfdom to one amounting practically to that of a great European nation. The Swiss Confederacy was soon fearlessly to oppose Italy, France and Germany in turn, deftly to mediate between them, or to turn the balance of their mutual rivalry to her own ends. Moreover, the far-flung reputation which the defeat of Charles the Bold earned for the prowess of the Swiss soldier did more than anything to swell the ranks of the *Reisläufer* and mercenaries, and to create the well-known type of the vagrant freelance, at once bold and truculent, who rose to considerable prominence, and indeed to almost epic grandeur, in the history of the times of Marignano and Bicocca. But in respect of the arts, too, Grandson was a turning-point in Swiss history. To begin with, the immense spoil that fell into the hands of the Confederates in 1476 had an extraordinary effect in awakening the desire for possession on the part of the more prosperous *bourgeoisie*, and at the same time of stimulating the ambitions of the native craftsman. More important still, the peculiar civic pride resulting from national independence newly attained was soon distilled into the arts. Thus, in the last decades of the fifteenth century one discovers in Switzerland the beginnings of an essentially national tradition of glass painting; or again, a distinctive style of illustration in the manuscript chronicles dealing with the Burgundian and other wars, a style somewhat rough perhaps and untutored, but eminently forceful and vivid. Deriving from it are the two most interesting personalities which the sixteenth century Swiss School produced, to wit, Urs Graf, of Basel, and Niklaus Manuel, of Berne.

The former of these, in particular, may be said to typify the Swiss artist of the pre-Reformation period. It was in him, far more than in his infinitely more distinguished fellow-artist Hans Holbein, that the specifically national characteristics of the Swiss School found expression. We must not forget, of course, that Holbein, so far as his essentially cosmopolitan genius permits of his being counted to any particular nation, belonged to the Swiss more than to any other. Though born at Augsburg and trained in his father's workshop there, he was still a youth with an unset individuality when he migrated to Basel, whereas when he next changed his domicile and settled at the Court of Henry VIII. his whole personality had moulded itself definitely. But the fundamental characteristics of Holbein, his cool reserve and aloofness, his consummate polish and sense of discipline, remain as surprising amid the surroundings to which he belonged as are the supreme imaginative qualities

Fenilletton.

A UNA PIPA.

To e perchè no? perchè non dedicarti un articolo, dato che tanti se ne scrivono intorno a soggetti che nel mondo occupano un posto meno importante del tuo?

Si dice che il fedele compagno dell'uomo sia il cane. Ma siccome l'uomo, qualche volta, ha bisogno anche di una compagna che gli sia...fedele, elessa la pipa a questa missione! E la pipa accettò il suo fato filosoficamente, come fanno i gatti, che si dicono filosofi, il perchè poi, però, non sono mai riuscita a scoprirlo.

E nemmeno sono riuscita a trovare l'inventore della prima pipa: sebbene mi piacerebbe poter fare l'albero genealogico di questa compagna dell'uomo, ma nessun libro, per quanto io sappia almeno, dà la sua origine, forse perchè la pipa è un essere troppo modesto, non amante del chiasso e preferisce rimanere una specie di mistero: non ha bisogno di antenati gloriosi, celebri per essere ben accolta nella società!

Però chiassà di quali opere famose, di quali capolavori d'arte magnifici, fu essa l'ispiratrice! Così, tra una pipata e l'altra, osservando le spire

del fumo che leggere volteggiavano, si allungavano nell'aria, prendendo bizzarre forme, mentre sparivano, un tale avrà, ad un tratto, avuto un'idea luminosa: e sarà nata così un'opera geniale. La pipa ha avuto la sua parte in quest'ispirazione, ma nessuno lo riconosce, nessuno decanta questa povera modesta istigatrice...

Quante volte diventa pure un'infermiera gentile, che dolcemente senza ostentazione, riesce a calmare uno spirito in tempesta, a placarlo! Nervoso, agitato, l'uomo prende la pipa, le sue mani tremanti l'accendono la ficcano nella bocca che la morsica...e dopo alcune fumate, quasi per incanto, l'agitazione scompare...rientra la calma!

Il contadino, a giornata finita, mentre seduto sull'uscio della sua cascina, racconta ai compari dei suoi raccolti, delle sue seminagioni, è sempre accompagnato dalla sua brava pipa, che serve a dargli un'aria importante, seria.

Il nonno, mentre racconta ai nipotini, più o meno attenti, le storie dei "suoi tempi," quando rievoca la gioventù sua, piena di avventure, di lotte, quando rifà, a parole, pianamente, la storia del suo servizio militare, nella mano tremola, solcata da grosse vene che sembrano uscire fuori dalla pelle debole e pallida, tiene la pipa, forse anch'essa un ricordo dei "suoi tempi," forse anch'esse un

veterano militare. Tace la pipa, par continuando a mandare fumo dalla sua bocca annerita, e spruzza anche qualche scintilla...tace il vecchio mentre guarda con occhio benigno questa sua amica fedele!

Una volta erano soltanto i vecchi che la fumavano, i giovani preferivano la sigaretta, più elegante, più civettuola; ora anche i giovani si dedicano al culto di dama pipa, posata e seria! E anche l'altra compagna dell'uomo, per rendersi forse proprio completamente pari ad esso, per forse accentuare, affermare la sua emancipazione, per essere, insomma, assolutamente "moderna," fa qualche tentativo di fumare la pipa. Ricordo d'aver incontrato, una domenica, in un parco, un'elegante signora che pacificamente passeggiava, con la pipa tra le labbra al carminio...Ma nè la signora nè la pipa mi fecero buona impressione, sebbene suscitavano, al loro passaggio, non pochi commenti...No, lasciamo la pipa all'uomo. Lasciamogli questa sua fedele compagna, che nelle ore solitarie sa rendergli la vita meno greve. Che nelle ore di lotta sa calmare la febbre che lo agita. Che nelle ore di riposo...sa addormentarlo chetamente...sopra il giornale, che spero non sia però il *Swiss Observer* con il mio articolo, perchè allora non inneggerei più alla pipa!

Elena Lunghi.